

Der gegenwärtige Stand der Gewerkschaft ist das Ergebnis der jüngsten Vergangenheit. Es ist noch nicht klar, welche Politik die amerikanischen Gewerkschaften weiter verfolgen werden. Da die Gewerkschaftsbewegung nicht einheitlich organisiert ist und die einzelnen Führer kein Aktionsprogramm entwickelt haben, so ist es durchaus möglich, daß in den verschiedenen Gewerkschaften auf verschiedene Punkte Nachdruck gelegt wird. Wahrscheinlich werden Versuche unternommen, die Kollektivverhandlungen auszuweiten. Kernproblem wird für die Gewerkschaften die Lohnfrage bleiben. Darüber hinaus werden sie weiter vorstoßen in die sogenannten Randgebiete: Gesundheitsfürsorge, Pension, bezahlten Urlaub usw.

Bis jetzt zeigen die Gewerkschaftsführer wenig Neigung, die traditionellen Manager-Funktionen zu übernehmen, noch sind sie an der Mitbestimmung interessiert. Der typische amerikanische Arbeiterführer glaubt, daß er sein Ziel am besten durch Verhandlungen erreichen kann.

Soweit der Verfasser sieht, ist die fundamentale Frage in der Beziehung zwischen Gewerkschaft und Unternehmertum, ob die beiden Parteien so reif sind, ihre Probleme in gemeinsamen Verhandlungen herauszuarbeiten. Die Weigerung gemeinsamer Zusammenarbeit müßte das Eingreifen des Staates nach sich ziehen, da das amerikanische Volk nicht gewillt ist, einen Krieg zwischen Gewerkschaften und Unternehmertum, der das Gesamtwohl gefährdet, zu dulden. Glücklicherweise legen beide Parteien eine zunehmende Erkenntnis ihrer gegenseitigen Abhängigkeit an den Tag. Ist da die Hoffnung zu kühn, daß eines Tages doch wieder einmal das Gemeinwohl erstes Leitprinzip der Bestrebungen aller sozial bedeutsamen Institutionen sein wird?

Zeitbericht

Zur Kalenderreform — Jugend und Priestertum — Heiliges Rußland — Gewinn neuer Ländereien in der UdSSR — Die Leninbibliothek in Moskau — Methoden der Bodenwirtschaft im Lande Israel — Der jüdische Kibbutz — Klassenaktion anstatt Klassenkampf — Zu viel Schüler - zu wenig Lehrer und Schulen

Zur Kalenderreform. Wahrscheinlich wird sich im Juli die UNO wieder mit der Kalenderreform befassen. Es sind vor allem drei Punkte, um die es besonders geht. 1. Um das gleichbleibende Verhältnis der Wochentage zum Jahresganzen. Jedes Jahr soll künftig mit einem Sonntag, dem 1. Januar beginnen. Damit nun das nächste Jahr nicht mit einem Montag beginnt usw., wie es bisher der Fall war, soll der letzte Tag des Jahres und alle vier Jahre der Schalttag, zwischen Juni und Juli, außer Woche und Monat gesetzt werden. 2. Neuordnung der Monatslängen. Es sollen sich viermal je drei Monate zu 30 + 30 + 31 folgen, so daß der erste Tag jedes Quartals ein Sonntag wäre. 3. Festlegung von Ostern, das nach diesem Vorschlag immer am 8. April gefeiert werden soll.

Für den Kirchenkalender bedeutete diese Reform natürlich eine einschneidende Veränderung. Der Unterschied zwischen beweglichen und unbeweglichen Festen fiel weg. Weihnachten würde in Zukunft immer an einem Sonntag gefeiert werden. Der Samstag der Weihnachtsoktav wäre der 31. Dezember. Dann käme als

Oktav von Weihnachten der außer jeder Wochen- und Monatsrechnung stehende Tag der Beschneidung des Herrn und darauf der 1. Januar als Sonntag und Namen-Jesu-Fest. Die Gregorianische Kalenderreform bliebe durch die neue unberührt, weil beide verschiedene Ziele verfolgen. 1582 wollte man den geschichtlichen Kalender dem astronomischen angleichen und hat es getan. Das hat sich bewährt.

So einschneidend solche Änderungen auch sein mögen, es ergäben sich auch Vorteile, die nicht zu verkennen sind. Vom dogmatischen Standpunkt würden keine Schwierigkeiten bestehen.

Jugend und Priestertum. Eine aufschlußreiche Untersuchung wurde in 92 oberen Klassen der katholischen höheren Schulen im wallonischen Teil Belgiens angestellt. Insgesamt 2000 Schüler, von denen 667 dem Gymnasium, 781 den ober-schulartigen écoles d'humanités modernes, 214 Berufsschulen, 211 technischen Schulen und 127 der école normale angehörten, wurden befragt, ob sie je daran gedacht hätten, Priester zu werden, und was sie vielleicht abgehalten hätte, diesen Beruf zu ergreifen. Die Antwort ist überraschend: 65,81 % der Gymnasiasten, 59,84 % der Schüler der école normale, 41,86 % der Oberschulen, 36,49 % der technischen Schulen und 22,90 % bei den Berufsschulen hatten irgendwann einmal diese Absicht gehegt. Zum erstenmal tauchte der Gedanke bei den meisten um das zwölfte oder fünfzehnte Jahr herum auf. Bei der Gruppe der Gymnasiasten, die an der Spitze der Berufe steht, wurde nun auch die Familie untersucht, aus der die Schüler kamen. Wo eine Familie ihr tägliches Leben aus dem Glauben gestaltet, denken 75 % ihrer Söhne an den Beruf zum Priestertum; bei solchen Familien, die wenigstens äußerlich noch ihren kirchlichen Pflichten nachkommen, sind es 58 % und bei religiös gleichgültigen 50 %, eine Zahl, die erstaunlich hoch ist. An der Spitze der Familien, deren Söhne an das Priestertum denken, stehen die kinderreichen mit acht und mehr Kindern (74,6 %), während die Familien mit nur einem Kind das Ende bilden (52,1 %).

Was hielt nun manche dieser jungen Menschen ab, den Priesterberuf auch wirklich zu ergreifen? Merkwürdig wenig waren gesundheitliche Rücksichten oder Menschenfurcht, unkluges Drängen von seiten priesterlicher Erzieher oder Beeinflussung von seiten der Eltern maßgebend; auch Glaubenszweifel spielen kaum eine Rolle und im allgemeinen auch nicht das Studium, das nur bei den Technikern (21,26 %) und den Berufsschülern (31,81 %) einen weit über den Durchschnitt (7,12 %—13,93 %) stehenden Prozentsatz aufweist. Mehr Einfluß hatten schon der Mangel an Bereitwilligkeit, auf viele Annehmlichkeiten dieses Lebens zu verzichten (15,24 % bei den Gymnasiasten), der um so mehr zunahm, je bürgerlicher die Familien waren. Großen Ausschlag gaben auch das Verlangen nach persönlicher Selbstentfaltung, die im Durchschnitt 14,50 % der Schüler hindert, Priester zu werden, die Angst vor einem engen Leben (18,95 %), schließlich das Überwiegen eines anderen Berufsideals (26,67 %); die meisten aber wurden durch Schwierigkeiten in Bezug auf den Zölibat davon abgehalten. 30,18 % glaubten die Schwierigkeiten, die ihnen von daher drohten, nicht überwinden zu können. 30,81 % hatten bereits ein junges Mädchen kennengelernt, und schließlich schätzten 34,78 % der Befragten die Ehe und ihre Schönheiten höher als das Priestertum. Selbstverständlich hatten nicht alle, die je daran dachten, Priester zu werden, wirklich auch einen echten Beruf dazu. (Die genauen Ergebnisse der Untersuchung sind zu erhalten durch den Foyer Notre Dame, 24, Boulevard Saint Michel, Brüssel, Belgien.)

Heiliges Rußland. „Schätzungsweise gibt es heute 101 orthodoxe Gemeinschaften in der Sowjetunion“, schreibt Dr. S. Bolshakoff (Oxford) in der März-April-